

Frage des Tages

Ist der 1.-Mai-Umzug mit seinen Kundgebungen politisch sinnvoll?

Am 1. Mai haben linke Nationalräte gegen die Lohnungleichheit angeredet. Bringen diese Kundgebungen etwas? www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von Montag:

Hat die Muba als klassische Warenmesse ausgedient?

30% Nein (402) 70% Ja (938)



Antikapitalistischer Block mag die SP nicht

Der 1. Mai in Basel steht im Zeichen von Lohnungleichheit, Sans-Papiers und ungewohnt zahmen Linksaktivisten



Zwei Welten. Der Schwarze Block behängt die Barfüsserkerche mit seinen Transparenten. Die Nationalräte Silvia Schenker (M.) und Beat Jans (2.v.l.) führen den 1.-Mai-Umzug an. Fotos Dominik Plüss

Von Katrin Hauser

Basel. Unter der Flagge der internationalen Solidarität tobt der Konkurrenzkampf. Man mag es der Grossgewerkschaft Unia einfach nicht gönnen, den 1.-Mai-Umzug anzuführen. War es letztes Jahr noch der antikapitalistische Block, der den Gewerkschaftern den ersten Platz streitig machte, so war es gestern die kleine Basler Gewerkschaft Basis21. Kaum hatte sich der Umzug beim Messeplatz in Bewegung gesetzt, kam eine Gruppe von Basis21-Aktivistinnen aus einer Seitengasse und stellte sich dreist vor die nahende Unia-Front. Diese blieb unbeeindruckt stehen und wartete, bis die unliebsame Vorhut weggezogen war. «Wir wollen die bestimmt nicht direkt vor uns haben», so ein Unia-Vertreter.

Angeführt von den SP-Nationalräten Beat Jans und Silvia Schenker setzte sich der offizielle Umzug wieder in Gang.

Für einen gesanglichen Einstieg sorgten die Sans-Papiers; zusammen mit der BastA! sangen sie das Arbeiterlied «Bella Ciao», das als eines der bekanntesten linken Kampflieder gilt. So erklangen die dramatischen, italieni-

schen Strophen aus den Kehlen verschiedener Nationen: Senegalesen, Südamerikaner, Osteuropäer und mittendrin die BastA!-Politikerinnen Sibel Arslan und Heidi Mück.

Gemeint seien mit den «Papierlosen» aber nicht diejenigen, denen Pass oder Geburtsurkunden fehlten, sondern alle, die keine Aufenthaltsbewilligung hätten. «Das ist das Papier, um das es uns geht», erklärte eine Mitdemonstrantin.

Jans fordert weiblichere Welt

Die Nachhut bildete der antikapitalistische Block, auch bekannt als Schwarzer Block. Einzelne waren verummmt, manche trugen Sonnenbrillen und Kapuzen, andere zeigten ihr Gesicht der breiten Öffentlichkeit. Zahm folgten sie SP, Unia und Sans-Papiers in Richtung Barfüsserplatz. So ganz glücklich waren die Antikapitalisten damit aber nicht: «Es ist schon absurd, wenn irgendwelche SP-Politfritzen den Umzug anführen», so eine Linksaktivistin, «was die da machen, ist doch reine Selbstinszenierung.»

Die Politiker hielten, auf dem Barfüsserplatz angekommen, ihre Reden.

Als Erste sprach Gewerkschaftssekretärin und SP-Grossrätin Toya Krummenacher, die sich über die mangelnde Solidarität ihrer Ratskollegen nervte: «Wenn im Grossen Rat eine Resolution gegen die türkische Offensive auf Afrin diskutiert wird, fallen von rechts Sätze wie: «Wir müssen doch zuerst für uns Schweizer hier zu Hause schauen.» Ist das nicht unerhört?!»

Es folgte Beat Jans, der ein Plädoyer für die Lohnungleichheit von Mann und Frau hielt: «Sollen die Frauen werden wie diese Männer, die damit prahlen, dass sie noch bis spät in die Nacht arbeiten – die ihre Beziehungen vernachlässigen und ihre Kinder kaum kennen? Nein! Die Antwort auf die Lohnungleichheit ist, dass die Arbeitswelt humaner wird, dass sie gerechter und letzten Endes weiblicher wird!» Die Ansprache des Nationalrats wurde kurzzeitig unterbrochen, als der Schwarze Block seinem gefürchteten Namen doch noch gerecht zu werden versuchte: Rund sechs Vermummte kletterten das Baugerüst vor der Barfüsserkerche empor und montierten drei Transparente.

Für Lacher sorgte im Anschluss die Ansprache des St. Galler SP-Kanton-



Kämpferisch. Toya Krummenacher sprach an der Demo, an der auch die Gewerkschaft Syndicom teilnahm.

rats Etrit Hasler: «Liebe Genossinnen, Genossen und Genusssozis, geschätzte verstopfte Anthrosophinnen», begrüßte er die Anwesenden und scheute sich nicht, auch SP-Regierungsrätin Eva Herzog einen reinzuwürgen: «Natürlich wäre es uns im Osten lieber, wenn ihr in Basel ein bisschen mehr in den Finanzausgleich einbezahlen würdet, anstatt punktuell Rosinen herauszupicken – aber da würde sich wahrscheinlich Eva Herzog dagegen wehren. Ist sie hier?», fragte er.

Grossräte schenken Cola aus

Herzog war noch nicht da, sollte jedoch im späteren Nachmittag noch eintreffen, um wie zuvor ihre Kollegen Brutschin und Wessels eine Kellnerschicht im SP-Festzelt zu übernehmen.

Rund 2000 Menschen waren auf dem Barfüsserplatz versammelt. Sie assen, tranken und amüsierten sich; es war mehr Fest als Protest. Der 1. Mai ist nicht mehr das, was er einst war. Auch die Forderungen sind andere: Vorbei sind die Zeiten, in denen die Arbeiter nach gerechteren Bedingungen schrien. Die Forderungen der heutigen 1.-Mai-Demonstranten heissen Gleichstellung und Solidarität mit Migranten.

«Der Patriarch in den Köpfen»

Linke sagen Lohnungleichheit mit kernigen Parolen den Kampf an

Von Daniel Aenishänslin

Liestal. «Lohndiskriminierung ist nicht nur ein 37 Jahre andauernder Verfassungsbruch», kritisierte die grüne Nationalrätin Maya Graf, «sie hindert die Hälfte der Bevölkerung daran, ihre Kreativität und Innovationskraft für die kommenden Herausforderungen zu nutzen.» Gegen 300 Frauen und Männer bildeten die 1.-Mai-Demo, die vom Liestaler Bahnhof zum Zeughausplatz zog. Die Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern wurde thematisiert.

«Solche Protestspaziergänge könnte man im Wochentakt durchführen», sagte SP-Nationalrat Eric Nussbaumer. «Sie werden immer wichtiger», wenn man einen Blick auf die Politik des Landrats richte. Er selbst konnte jedoch nicht mitspazieren. Daran hinderte ihn ein doppelter Bänderriss, den er sich in einem Spiel des FC Nationalrat zugezogen hatte – gegen ein Team der Hirslandenklinik.

Tempolimit auch nicht freiwillig

Gleich in Basel und in Liestal sprach die grüne Berner Stadtratspräsidentin, Regula Bühlmann. Im Gegensatz zu bürgerlichen Politikern hielt sie nichts von freiwilligen Massnahmen zur Bekämpfung der Lohnungleichheit. Für sie ein «starkes Stück». Schliesslich seien Promillegrenze und Tempolimit

auch nicht freiwillig einzuhalten. «Zu sagen, dass sie nichts machen wollen, wäre ehrlicher gewesen.» Diese Diskriminierung habe System, sagte Bühlmann, die auch als politische Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds tätig ist. Zu verantworten habe sie «der Patriarch in den Köpfen».

Gewohnt kämpferisch gaben sich die Juso. Während des Protestgangs

und in seiner Grussbotschaft liess Co-Präsident Nils Jocher seine Jungsozialisten ein Lied anstimmen: «Was wisst ihr denn von Arbeit. Von Arbeit wisst ihr nichts. Ihr besitzt Betriebe, doch uns besitzt ihr nicht. Ihr denkt, ihr seid gefährlich, doch wir sind die Gefahr. Wir sind die 99 und haben Tamara. Lasst die Finger von dem Rentenalter.»

Mit Eric Nussbaumer und Maya Graf standen zwei erfahrene Exponenten des Politbetriebs auf dem Podium, die sich schon bald um den Einzug in den Ständerat duellieren könnten. Zumindest gestern herrschte Einigkeit. Nussbaumer wollte der bürgerlichen «Heuchelei» in der Lohnungleichheitsdebatte «endlich» ein Ende setzen. Maya Graf, Co-Präsidentin Alliance F,

dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, bemängelte, «Altersarmut ist weiblich» und «wir haben in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft nicht geschafft was für viele europäische Länder selbstverständlich ist».

Lohnungleichheit bezeichnete Nussbaumer als «Lohnbetrug» an den Frauen, was die politische Mehrheit in unserem Land «seit Jahren zelebriert». Seit den 1980er-Jahren stehe die Lohnungleichheit in der Verfassung: «Stellen Sie sich vor, wie dumm die SVP sich aufzuführen würde, wenn ein knapp 40-jähriger von ihr initiiert Verfassungsartikel nicht umgesetzt würde.» Maya Graf ergänzte, Frauen leisteten den grössten Teil der Gratis-Betreuungsarbeit und würden dafür bestraft: «Sieben Milliarden Franken werden den Schweizer Frauen jährlich nicht bezahlt, obwohl sie dafür gearbeitet haben.»

Graf erzählte von Ausreden der «bürgerlichen Herren im Bundeshaus» und Ignoranz. Der «unerklärbare» Lohnunterschied sei Ausdruck unterschiedlicher Wertschätzung. «Wir können von einem Marktversagen sprechen», sagte sie, «wir schaden der Entwicklung der Schweiz, wenn Vorurteil und Geschlecht ausschlaggebend sind.» Eric Nussbaumer resümierte, es brauche den 1. Mai. «Dass die Lohnfrage und soziale Sicherung stets Hauptthema sind, kommt nicht von ungefähr.»



Kein Blatt vor den Mund. Die Gewerkschafts-Vertreter laufen mit ihren Transparenten zu alter Form auf. Foto Daniel Aenishänslin